

Frankfurter Rundschau

Politik - 7 | 11 | 2010

CASTOR-DEMO IM WENDLAND

Unerwartet heftig



Tausende Aktivisten protestieren in Dannenberg.
Foto: Getty Images

Von Jörg Schindler und Matthias Thieme

Sogar das Wetter spielt mit an diesem Samstag im Wendland. Die Nacht über hat es geregnet, und auch am Morgen hingen die Wolken noch tief über den Feldern. Immer mal wieder prasselten Schauer auf die Menschen, die sich von überall her dem putzigen Fachwerk-Städtchen Dannenberg näherten. Als um Punkt 13 Uhr jedoch die größte Demonstration in der Geschichte des Wendlands offiziell beginnt, kämpft sich plötzlich die Sonne hinter den Wolken hervor und taucht den Mais-Acker am Stadtrand in gelbes Herbstlicht. „Willkommen in einer anderen Republik!“, ruft vorne der Moderator. Es wirkt fast wie eine kitschige Inszenierung.

Der heitere Himmel aber passt zur Stimmung an diesem Nachmittag, an dem sich ein Zug mit 123 Tonnen Atommüll – auf Umwegen zwar, aber scheinbar unaufhaltsam – seinen Weg Richtung Nordosten bahnt. Unzählige Anti-Atomkraft-Initiativen wollen verhindern, dass er sein Ziel, das Zwischenlager Gorleben, erreicht. Allen war klar: Die Großdemonstration zum Auftakt der Proteste würde die Messlatte dafür sein, mit wie viel Widerstand diesmal zu rechnen sei. Auf 30.000 hatte man gehofft. Am Ende sind es, nach Angaben der Veranstalter, sogar 50.000. Das sind genauso viele Menschen, wie im gesamten Landkreis Lüchow-Dannenberg leben. Als die Zahl bekannt gegeben wird, erschallt ohrenbetäubender Jubel.

Es sind Menschen von überall, die an unzähligen Polizeisperrren vorbei ihren Weg ins Wendland gefunden haben. Man hört englische, französische, spanische Sprachfetzen. Familien schieben ihre Kinderwagen über morastige Wiesen, etliche Alte sind im Rollstuhl gekommen. Für die Betagten und Gebrechlichen hat man vorne eine kleine Tribüne aufgebaut. Eine ältere Dame reckt ein Schild in die Höhe: „Irren ist menschlich – nicht irren dürfen, ist unmenschlich.“ Tausende Flaggen wehen auf dem abgeernteten Acker. Sie weisen ihre Träger als Anhänger von Linken, Grünen, vereinzelt auch der SPD aus, als Mitglieder von Greenpeace, Attac und dem BUND oder als Angehörige des DGB. Und ganz außen stehen, in einer langen trutzigen Reihe, Hunderte Traktoren. Sie demonstrieren unmissverständlich, dass vor allem an den wendländischen Bauern kein Weg nach Gorleben vorbei führt. Auch nicht für Spitzenpolitiker aus Berlin.

Am Morgen mussten die beiden grünen Spitzenkräfte Claudia Roth und Cem Özdemir erfahren. Vor Hunderten aufgebrauchten Landwirten mussten sie das Versprechen abgeben, sich für einen endgültigen Atomausstieg einzusetzen, sollten die Grünen je wieder an die Macht kommen. Nur wer diesen Schwur vor Zeugen leistet, den wollen die Bauern auf ihren Treckern mitfahren lassen – und das wollten Roth, Özdemir und eine Reihe anderer Politiker unbedingt. Schon allein der schönen Bilder wegen, die abends in den Nachrichten flimmern werden.

Die Grünen, von denen so viele hier enttäuscht sind, weil im so genannten Atomkonsens den Energiekonzernen weit entgegen kamen und in ihrer Regierungszeit von 1998 bis 2005 sogar gegen die Demonstrationen agitierten, leisteten dann auch tatsächlich den Kotau vor der Bewegung: auf einem „Ehrenfriedhof für Bundestagsabgeordnete nach dem Supergau“ in Klein Gusborn. „Ich komme aus dem Unterallgäu und bin mit

dem Traktor aufgewachsen“, versuchte es Claudia Roth dort mit einer jovialen Annäherung. Linken-Fraktionschef Gregor Gysi hatte es da leichter. Er saß flugs am Steuer eines Treckers. „Ich kann das“, rief er fröhlich, „mein Vater war Rinderzüchter!“ Im Übrigen finde er den Protest der Bauern „schwer in Ordnung“. Dann endlich ratterten hunderte Traktoren, eskortiert von einem großen Polizeiaufgebot, nach Dannenberg zur Großkundgebung.

Dort leistet dann am Nachmittag auch Jürgen Trittin, unter Gerhard Schröder einst grüner Umweltminister, auf seine Weise Abbitte. „Man drückt sich nicht immer so gewählt aus“, sagt er etwas zerknirscht über seine Aufforderung von damals, das Demonstrieren sein zu lassen. Dann eilt er rasch vor die Kameras, um gegen das geplante Endlager im Salzstock Gorleben zu wettern. Kurz darauf bildet sich erneut eine wütende Menge um den Ex-Minister. „Ihr seid doch völlig weggekommen von Euren Grundideen“, schimpft ein älterer Demonstrant. „Ihr schickt doch sogar Soldaten nach Afghanistan!“ Trittin verzieht das Gesicht. Dann redet er von den Erfolgen der Grünen, spricht von Verfahrensabläufen, Entscheidungsebenen. Die umstehenden Demonstranten blicken finster.

Wie schwer es die Grünen haben an diesem Tag, macht vorne auf dem Podium auch der einheimische Schauspieler Wilhelm Wittstamm deutlich. „Wer um Laufzeiten feilscht, dessen Zeit läuft ab“, ruft er den vielen Menschen mit den grünen Ballons zu. Wie überhaupt der Aufmarsch von Parteipolitikern auf dieser Demonstration nicht von allen gerne gesehen wird. „Wir sind all die Jahre belogen und betrogen worden“, schimpft Kerstin Rudek von der Bürgerinitiative Umweltschutz. „Gutachten wurden manipuliert, Gemeinden gekauft, Gorleben nur noch politischen Kriterien ausgewählt.“ Ob Union und FDP oder SPD und Grüne: „Wir haben den Glauben an die Politik verloren, bis Sie uns beweisen, dass Sie Politik für Menschen machen und nicht für die Konzerne.“ Lautes Gejohle aus Zehntausenden Kehlen antwortet ihr.

Und deshalb, das machen fast alle Redner deutlich, werde man sich diesmal auch nicht an die Aufforderung halten, den Protest streng nach Paragraphen auszurichten. Da kann Kanzlerin Angela Merkel aus dem fernen Nordrhein-Westfalen noch so oft mahnen, sie halte Blockaden oder das Entfernen von Schotter aus dem Gleisbett für eine Straftat: Man werde sich wehren, antwortet ihr in Dannenberg der Bauer Claas Chocholowitz, gewaltfrei zwar, aber „mit manchmal nicht ganz legalen Aktionen“.

Das geht schon während der friedlichen Kundgebung los. Da geben Redner bekannt, dass Bauern rund 200 Traktoren auf der so genannten Südroute nach Gorleben ineinander verkeilt haben. Ein Durchkommen ist dort bis auf weiteres nicht möglich. Und auch in Dannenberg selbst, auf der so genannten Esso-Wiese, beginnen am Nachmittag rund 150 Aktivisten, die Straße, die Teil einer möglichen Transportroute ist, zu unterhöhlen. Erstmals kommt es dort zu einem kleinen Scharmützel mit der Polizei. Es ist wohl nur der Auftakt dessen, was in der Nacht zu erwarten zu erwarten ist. Und erst recht, wenn der Zug mit den elf Castor-Behältern Dannenberg erreicht haben wird.

Wann das sein wird, ist zu diesem Zeitpunkt völlig unklar. Stundenlang musste der Atommüll-Transport bereits in Frankreich stoppen, weil Aktivisten sich dort an die Gleise gekettet hatten. Und auch in Deutschland geht es für die von der Mehrheit abgelehnte hochbrisante Fracht nur zäh voran. In Kehl, wo der Zug zunächst durchfahren soll, verhindern mehr als 1000 Menschen auf den Gleisen eine Weiterfahrt. Mit mehrstündiger Verspätung sucht sich der Zug schließlich einen anderen Weg.

In Dannenberg jubeln sie über all diese Nachrichten. Sie werden ihr Bestes tun, um auch die Weiterfahrt durch das Wendland zu verhindern oder wenigstens zu verzögern. Aber niemand solle sich täuschen, ruft Schauspieler Wittstamm seiner gewaltigen Zuhörerschaft zu: „Wir geben uns nicht damit zufrieden, den Castor ein paar Stunden zu stoppen.“ Zufrieden werde man erst sein, wenn dereinst am Ortseingang von Gorleben „Bad Gorleben“ stehe und klein darunter „Eine andere Welt ist möglich.“

Im Wendland glauben sie jetzt wieder daran.

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/politik/unerwartet-heftig/-/1472596/4812022/-/index.html>

Copyright © 2010 Frankfurter Rundschau